

Zeitschrift:	Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica
Herausgeber:	Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft
Band:	4 (1947)
Heft:	2
Artikel:	Die lateinische Dichtersprache
Autor:	Leumann, Manu
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-6351

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die lateinische Dichtersprache

Von *Manu Leumann¹*

I. Bildung und Entfaltung einer lateinischen Dichtersprache

Im dichterischen Kunstwerk, am eindeutigsten im lyrischen Gedicht, sind Gehalt und Gestalt ineinander gegenseitig eingegangen und untrennbar verschlungen; das Dichtwerk erscheint uns als etwas Einmaliges, die sprachliche Form demgemäß als die Schöpfung und Leistung eines individuellen Dichters.

Mit dem Ausdruck «Dichtersprache» hingegen ist nicht etwas Individuelles gemeint, auch nicht die Summe individueller Sprachformen eines Dichters, sondern vielmehr ein sprachlicher Kollektivbesitz, bei dem die Besonderheit oder der Stil des einzelnen Dichters lediglich durch sein Auswählen unter den darin gegebenen Formen und durch die darüber hinaus geschaffenen Neuerungen bestimmt ist.

Diesen zwei auf das Individuelle und auf das Kollektive gehenden Richtungen der Betrachtung entsprechen die zwei wesentlichsten Antworten auf die Grundfrage nach der Funktion der Sprache: die eine faßt sie als Ausdruck, die andere als Mitteilung; beides verbindend spricht man von der Ausdrucksfunktion und der Mitteilungsfunktion der Sprache. Die Auffassung von der Sprache als Organ des Ausdrucks für die inneren Seelenregungen wird begreiflicherweise am eindringlichsten und einseitigsten in den Vordergrund gerückt von ästhetisch gerichteten Literaturhistorikern wie Voßler, die sich um sprachliche Kunstwerke bemühen; hier sieht es so aus, als wenn gewissermaßen jeder Dichter mit der Sprache ganz von vorn anfange. Doch kann davon gar keine Rede sein, die Sprache als Kollektivbesitz ist vorher da, und zwar in ihrer primärsten Mitteilungsfunktion. So mag es dem Sprachforscher, dessen Betrachtungsweise sich vorzugsweise auf Gebilde des sprachlichen Kollektivbesitzes richtet, erlaubt sein, auch die Dichtersprache als ein solches zu erkennen².

Das Bestehen einer Dichtersprache läßt sich – unabhängig von der metrischen Gestaltung ihrer Gebilde – ganz unmittelbar am Maßstab der Sprachform der literarischen Prosa des gleichen Volkes – sofern wenigstens eine solche besteht – erweisen und durch den Vergleich mit dieser in ihren Besonderheiten und Einzelzügen erkennen und beschreiben und in ihrem Wesen charakterisieren. Kein Zweifel, daß die zeitgenössischen Hörer der Dichtungen durch diese Widersprüche zur idealen Prosasprache in eine starke und erregende Spannung versetzt wurden.

Nicht ganz selten decken sich solche der idealen Prosa fremde Ausdrucksformen mit solchen der Umgangssprache, so etwa die gefühlvolleren Deminutiva, die

logische Unvorknöpftheit und die Parataxe der Sätze, die Ausdrücke besonderer Bildhaftigkeit und Anschaulichkeit. Doch steckt dahinter selten ein einfacher Vorgang der Entlehnung aus der Volkssprache in die Dichtersprache, meist eine auf beiden Seiten verschiedenen bedingte Abneigung gegen allzu rationale Darlegung und zug zu affektischer Entladung, eben das Ausdrucksbedürfnis in der Sprache.

Mit der Anerkennung unterscheidender Merkmale gegenüber der Prosa sprache erhebt sich unmittelbar die Frage nach Ausbildung und Entfaltung dieser besonderen Spielform einer auf Verwendung in Dichtungen beschränkten Sprache. Selbstverständlich lassen sich Bildung und Entfaltung einer Dichtersondersprache nur jeweils im Zusammenhang mit der Literaturgeschichte erfassen und darlegen. Stellt man aber in dieser Weise die Dichtersprache in den Rahmen der Literaturgeschichte, so rücken viele der Einzelmerkmale in eine andere oder neue Beleuchtung.

Dichtersprache ist also ein Seitensproß am Baum der Sprache, sie führt ein halbes Sonderdasein mit eigener Tradition. Und ganz besonders gilt das im Altertum. Denn in der antiken Literatur sind zwei Prinzipien vor allem in Geltung und werden bewußt befolgt: das der Konstanz der sprachlichen Form innerhalb der literarischen Gattungen und das der Anerkennung von Vorbildern; mit letzterem gilt die Imitatio nicht als Fehler oder Verbot, sondern als Vorzug und Forderung, ja gar als Gesetz. Natürlich ist die Konstanz der Sprachform innerhalb der literarischen Gattungen letztlich nur eine Folgewirkung der Imitatio der Vorbilder. Wenn eine ältere Dichtung, beispielsweise bei den Griechen Homers Ilias, bewundert wurde, so empfand man in ihr den Einklang von Form und Inhalt als besonders geglückt, dem Hörer schien der dargestellte Inhalt eben diese ihm einmalig gegebene Form zu verlangen und nur sie zu ertragen; die Hochschätzung für Inhalt und Darstellung überträgt sich damit unmerklich auf die sprachliche Form im Ganzen und weiter auf nahezu alle ihre Einzelheiten. Will also ein Dichter einen anderen Stoff episch behandeln, so wird, mindestens in Hinsicht auf die Einstellung der erhofften Hörer oder Leser, dieser Stoff vom durchschnittlichen Dichter die gleiche, also die homerische Sprachgestalt fordern. So ergibt sich die wesentliche Konstanz der epischen Sprache als notwendige Folge einer Auffassung, die in einer älteren Dichtung ein nicht zu übertreffendes Vorbild, eben eine «vorbildliche» sprachliche Gestaltung anerkennt.

Nun schafft freilich bei einer nicht streng verregelten Sprachform die Nachahmung noch keine absolute Einheit der Sprache – selbst die Fixierung der vorbildlichen Sprachform in grammatische Regeln hat das klassische Sanskrit der Prosa und der Poesie einer solchen absoluten und künstlichen Einheit nur stark angenähert. In der Tat können wir, dem Latein uns zuwendend³, die einzelnen Erscheinungsformen der lateinischen Dichtersprache, also die Individualsprachen der einzelnen Dichter oder ihrer Werke auch gesondert betrachten und untereinander vergleichen, aneinander messen, einzelne Verschiedenheiten feststellen.

Bildet damit nun diese am Maßstab der Prosasprache als Sonderform gekennzeichnete lateinische Dichtersprache überhaupt in sich eine Einheit? Für die Hexametersprache der nachaugusteischen Kaiserzeit darf man das im ganzen wohl behaupten, also für Lucan, Valerius Flaccus, Silius, Statius und für die Späten wie Dracontius, Corippus, Venantius Fortunatus. Aber auch die Begründung für diese behauptete Einheitlichkeit springt in die Augen: die anerkannten Vorbilder gehen ihr unmittelbar voraus, es sind die Augusteer, also in der Hauptsache Vergil, Horaz, Ovid.

Das Hauptversmaß dieser augusteischen Dichter ist der Hexameter; dazu kommt freilich das Distichon bei den Elegikern und Ovid sowie die verschiedenen Maße der Lyrik bei Horaz. Doch können wir im Hexameter nicht an sich einen zwingenden äußeren Hinweis auf Dichtersprache sehen: die Hexameter des Horaz in Satiren und auch Briefen sind nicht Dichtersprache, sondern Umgangssprache⁴, er selbst nennt sie *sermones*, ‘Gespräche’. Also die metrische Form allein bedingt auch im Altertum noch nicht die Dichtersprache. Plautus und Terenz schreiben wohl Verse; aber auch die Sprache der Sprechverse der altlateinischen Komödie in den Dialogszenen ist Umgangssprache⁵. Außer der metrischen Form gehört also zur Dichtersprache noch die Haltung des Dichters.

Lateinische Dichtersprache soll also sein die Sprache der Augusteer und ihrer Nachfahren; auch die Sprache des Neoterikers Catull wenigstens in seinen größeren Gedichten mag man bereits dazu rechnen. Wie ist diese durch den Abstand von der klassischen Prosasprache des Cicero in ihrer Eigenart gekennzeichnete Sonderform zustande gekommen? Hier führt das Problem offensichtlich in die Literaturgeschichte. Und um es in seiner Besonderheit zu erkennen, empfiehlt sich ein Vergleich mit der griechischen Dichtersprache, besonders mit der des Epos.

Im Griechischen ist Entwicklung und Ablauf der Dichtersprache in den wesentlichen Linien wohl zu überschauen. Am zeitlichen Anfang nicht nur der Dichtung, sondern der gesamten Literatur steht hier Homer, und zwar mit einer Sprache, die bereits zahlreiche entscheidende Merkmale einer künstlichen Sprache oder jedenfalls einer Kunstsprache aufweist⁶. Diese sind die folgenden: Die Sprache ist nicht die Sprache einer Stadt oder eines Dialektgebietes oder Kulturraumes, das lehrt die Einstreuung dialektischer äolischer Formen und Wörter in eine im äußeren Kleid wesentlich ionische Sprache. Die Sprache ist auch nicht die einer bestimmten Zeit, das zeigt das Durcheinander alter und junger Formen selbst bei den alltäglichen Wörtern. Im Wortschatz bestätigen die Künstlichkeit die archaischen, vielfach ganz unverstandenen oder in der Bedeutung merkwürdig schwankenden Wörter. Der Einfluß der metrischen Form verrät sich außer in lautlichen Anpassungen in der starken Verwendung formelhafter Wendungen und in künstlichen Wortbildungen. In sprachwissenschaftliche Termini eingefangen sind also Merkmale der homerischen Kunstsprache Dialektizismen, Archaismen, Neologismen, Metrismen. – Die vorhistorischen Ursprünge der homerischen Dichtersprache lassen wir hier außer Betrachtung.

Über die spätere Entwicklung der griechischen Dichtersprache sei nur soviel gesagt. Die nachfolgende Hexameter- und auch Distichendichtung bleibt mehr oder weniger stark von der homerischen Sprache abhängig. Einzellyrik und Chorlyrik haben andere dialektische Grundlagen, Sappho und Alkaios das Lesbisch-Äolische, Archilochos das zeitgenössische Insel-Ionische, die Chorlyrik das Dorische. An die Chorlyrik schließt sich auch die attische Tragödie an, entscheidend in den Chorliedern und von da aus übergreifend viel gedämpfter in den Dialogpartien. – Aber der Dialekt ist allmählich nur mehr äußerer Kleid. Doch eines ist aus Homer in alle diese Dichtungen eingeflossen: die poetischen Wörter, und darin liegt ihre große Bedeutung als Merkmal. Bei aller äußerlich formalen sprachlichen Konstanz der einzelnen literarischen Gattungen ist der poetische Wortschatz allen gemeinsam: die Definition eines poetischen Wortes besteht eben darin, daß es der Prosa fehlt, aber bei Homer, Pindar und Sophokles vorkommt oder vorkommen kann; der poetische Wortschatz fließt über die Grenzen der literarischen Gattungen, und er stammt im Kern überall aus Homer direkt oder aus von Homer sprachlich abhängigen Dichtern. Auch die Lyrik von Sappho und Alkaios und selbst die von Archilochos macht darin keine Ausnahme. Ich betone das, weil man neuerdings geneigt ist, die Wörter als Merkmale der Dichtersprache zu unterbewerten.

Aufkommen, Bestand und Entfaltung einer Dichtersprache ist im Griechischen eine Auswirkung literarischer Tradition, der Nachahmung von Vorbildern. Im Latein kann es nicht anders gewesen sein. Um also die lateinische Dichtersprache der Augsteerzeit in ihrem Abstand von der klassischen Prosa würdigen zu können, müssen wir auch hier die literarische Tradition, also die Vorstufen und Vorbilder mit in die Betrachtung einbeziehen. Damit wird das Problem der Dichtersprache und ihrer Genesis im Latein eher noch verwickelter als im Griechischen. Nur unvollkommen bekannt ist uns die ältere lateinische Dichtersprache, aus der sich die augsteische Form entwickelt hat. Ferner läuft neben der inneren Entwicklung ein ständiger von außen kommender griechischer Einfluß her, von Livius Andronicus bis zu Horaz und Ovid; aber dieser ist durchaus ungleichmäßig und von ganz verschiedenem Tiefgang. Und schließlich erfolgt, im Gegensatz zum Griechischen, die endgültige Ausbildung der Dichtersprache erst in Auseinandersetzung mit einer bereits bestehenden klassischen Prosasprache. Nur etwas ist einfacher: An der lateinischen Dichtersprache sind nicht verschiedene Dialekte beteiligt, sie ist ebenso wie die Prosasprache lediglich auf die Umgangssprache der Stadt Rom gegründet.

Wir sprechen zunächst von der alten lateinischen Dichtersprache. Die älteste epische Dichtung verwendete den Saturnier, Livius Andronicus in seiner Bearbeitung der Odyssee, Naevius im selbstgestalteten *Bellum Poenicum*. Der Gebrauch dieses Verses beweist zweierlei, nämlich einmal die Existenz älterer römischer oder italischer Dichtung, dann aber auch die Bedenken vor dem Gebrauch des Hexameters bei den beiden Dichtern, die doch den Senar und Septenar als Wiedergabe

des griechischen Trimeters und trochäischen Tetrameters nicht scheuten. Die bescheidenen Reste anderer Saturnier in Elogen und Gebeten gewährleisten immerhin ein bescheidenes Bestehen echtlateinischer, poetisch stilisierter Sprache. Aber in der literarischen Verwendung tritt uns viel stärker griechischer Einfluß vor Augen, nicht einmal so sehr in der Odysseeübertragung, wo er ja weniger erstaunlich wäre, als vielmehr im nationalen römischen Epos des Naevius, der etwa den Apollo einführt als *arquitenens* und *Iove prognatus*; immerhin ist dieser zweite Ausdruck sprachlich eine echtlateinische Stilform, wie das *Gnaivod patre prognatus* eines Szipionenelogiums zeigt. Allzuviel hat doch die einheimische Kunstübung nicht beigetragen an die Entwicklung der Nävianischen Dichtersprache, sakrale Ausdrücke, wie *divis gratulabatur*, eindringliche Asyndeta, wie *urit populatur vastat*, Alliterationen, wie *vicissatim volvi victoriam*.

Die einzige Dichtgattung, deren Ausbildung die Römer für sich ausschließlich in Anspruch nehmen, die Satire, ist zugleich die unpoetischste von allen, und ihre Sprachform ist denn auch kaum durchs Metrum beengte Umgangssprache. Und Umgangssprache ist auch die Sprache der altlateinischen Komödie: Bei Plautus ist sie vor allem im Dialog reine Umgangssprache, nur in einer bequeme metrische Form gefügt, bei Terenz ist sie die Umgangssprache gebildeter Schichten, die zur klassischen Prosasprache hinführt. Aber indirekt ist doch die KomödienSprache des Plautus auch wichtig als Zeugnis einer werdenden Dichtersprache: In den komplizierteren Metren der Cantica verwendet sie gehobenere Ausdrücke⁷; außerdem wird vielfach die Sprache der zeitgenössischen Tragödie zitiert oder auch persifliert und parodiert, nicht nur an Stellen, wo es der Dichter selbst bezeugt⁸. Der *Amphitruo* als einziges mythologisches Stück des Plautus bewegt sich vielfach in tragischer Diktion.

Als entscheidende Gattungen für Ausbildung einer Dichtersprache bleiben damit im Latein die Tragödie und das Epos. Von der Tragödie, die wie das Epos mit Livius Andronicus beginnt, im Epochenjahr 240 v. Chr., die aber erst im 2. Jahrhundert v. Chr. mit Pacuvius und Accius ihre Blüte erlebt, sind uns leider nur recht bescheidene Fragmente erhalten; immerhin überliefert Cicero in seinen rhetorischen und philosophischen Schriften ganze Partien. Was uns die Sprache der Tragödie in den Fragmenten und in ihrer Benutzung in der Komödie lehrt, ist dies: eine oft künstliche, sicher die griechischen Vorbilder noch überbietende Feierlichkeit, Erhabenheit und Eindringlichkeit, die bis zu Seltsamkeiten sich versteigt. Diese Züge teilt sie mit der Hexametersprache des Ennius; es ist kaum erlaubt, hier einen Unterschied zu statuieren, schon deswegen nicht, weil die Tragödiensprache schon sich zu formen begann vor der Erschaffung des lateinischen Hexameters, und weil dessen Erschaffer auch als Tragödiendichter tätig war.

Das wichtigste Ereignis für die lateinische Dichtersprache war unstreitig die Tat des Ennius (239–169 v. Chr.), als er für sein nationalrömisches Epos der Annalen den homerischen Hexameter im Latein nachbildete. Das war mühevoll

genug, man merkt es den Versen oft an. Aber Ennius selbst, der von den italischen Camenen zu den griechischen Musen überging, war sich der Tragweite seines Entschlusses und seiner Leistung wohl bewußt: Trotzdem er im Hinblick auf die Behandlung des Naevius im *Bellum Poenicum* auf eine eigene Darstellung des Ersten punischen Krieges verzichtet, äußert er sich sehr überlegen über seinen Vorgänger und dessen Saturnier in den von Cicero ausgehobenen Versen *scripsere alii rem / versibus quos olim Fauni vatesque canebant*; und daß umgekehrt die Anhänger des Alten die Tat des Ennius als Verrat am Römertum empfanden, das meint und lehrt der sententiöse Schluß des literarischen Grabepigramms in Saturniern auf Naevius⁹: nach Naevius' Tod *obliti sunt Romae loquier lingua latina*.

Ennius hatte die größte Mühe, unentbehrliche Wörter, die dem Hexameter sich nicht fügten, für den Vers herzurichten: neben dem versgerechten *imperium* erschuf er für die unbrauchbaren *imperare imperator* archaisierend die Neubildungen *induperare induperator*; spätere Dichtung behilft sich mit dem weniger befremdlichen *imperitare*, das bereits bei Plautus als Entlehnung in einer paratragödischen Stelle begegnet. Aus Homer und aus der Tragödie nimmt Ennius sich die Berechtigung zur Neubildung von Komposita für die Verwendung als schmückende Beiwörter wie *suaviloquenti ore* (*ἡδυεπτής*), selbst von solchen, die weder dem lateinischen noch dem griechischen Sprachgeist entsprechen, nämlich mit Partizipium als Schlußglied, etwa *genus altivolantum* (*αιετὸς ὑψηπετής* und *πετεηνῶν ἔθην* Homer) oder *Jovis altitonantis* (*ὑψιβρεμέταο* Homer). Archaismen schon in bezug auf die gesprochene Sprache der Enniuszeit, die uns Plautus reichlich genug bezeugt, sind bei ihm die Genetive auf -*āī* (zweite Vershälfften *rex Albai longai, silvai frondosai*), der Infinitiv *laudarier*, die Form *gnata* für *nata*, die Tmesis in *de- me -hortatur*, und im Wortschatz etwa *infit* 'beginnt (zu sprechen)', *superescit* für *superest* oder *supererit* oder *superfit*, *quianam* 'warum denn', Dativ *olli* 'ihm'. Er benutzt und übertreibt die Alliteration, *accipe daque fidem foedusque feri bene firmum, Africa terribili tremit horrida terra tumultu, o Tite tute Tati tibi tanta tyranne tulisti*.

So können wir nun die Anfänge der lateinischen Dichtersprache ungefähr umschreiben. Für Vers und sprachliche Gestaltung ist Ennius der Schöpfer mit seinen Annalen; der Untergang dieses Werkes, dessen Stelle in der römischen Bildung später Vergils Aeneis zufiel, ist einer der schwersten Verluste innerhalb der römischen Literatur. Daneben hat an den erhabenen Stil und den poetischen Wortschatz des Epos auch die altlateinische Tragödie viel beigetragen, und zwar von Ennius an. Denn er selbst gehörte ja zu den fruchtbarsten Tragödienübersetzern; es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß schon er viele Ausdrücke seiner TragödienSprache in die Hexameter seiner Annalen hinübernahm. Im poetischen Wortschatz ist damit dieselbe Übereinstimmung zwischen Tragödie und Epos erreicht, wie sie, nur in umgekehrter historischer Abhängigkeit, auch zwischen den griechischen Vorbildern bestand.

Die Wirkung auf die nachfolgende Hexameterdichtung war gewaltig; am ein-

drücklichsten manifestiert sie sich in Lukrez. Dessen Sprache ist in seiner Zeit archaisch und insofern ennianisch; einerseits ergibt sich das aus den unmittelbar nachweisbaren Entlehnungen, anderseits aus vielen Altertümlichkeiten und Absonderlichkeiten, die, ohne zwar für Ennius bezeugt zu sein, doch nur aus Ennius stammen können, die man daher zusammen mit ähnlichen Ausdrucksformen in Vergils Aeneis als «latentes ennianisches Sprachgut» oder als «erschließbare Enniuszitate» bezeichnen kann. Ganz besonders die bei Macrobius überlieferten angeblichen Lukrezimitationen in der Aeneis gehen viel eher bei beiden Dichtern direkt auf Enniusstellen zurück, die von den Quellenautoren des Macrobius übersehen waren. Alles in allem steht Lukrez mehr sprachlich als zeitlich mitten inne zwischen Ennius und Vergil.

Die sprachliche Abhängigkeit des Lukrez von Ennius ist ausreichend erkennbar; das gleiche gilt für Ciceros Hexameter, speziell für seine Jugendpoesie der *Aratea*, die eher eine Stilübung in ennianischen Hexametern denn eine Dichtung sind. Dagegen einen irgendwie wesentlichen Einfluß der Sprache der Satiren des Lucilius auf die spätere Hexameterdichtung vermag ich weder zu erkennen noch anzunehmen. Zum Inhalt seiner Satiren gehört die recht saloppe Formulierung; nur an der Ungepflegtheit seiner Verse und an der Weitschweifigkeit seiner Darstellung nahm Horaz Anstoß, nicht an seinem umgangssprachlichen Ton, das beweist er mit seinen Satiren¹⁰.

Vergils Gefolgschaft zu Ennius ist eine teils freiere teils treuere als die des Lukrez. Nur ein archaischer Schimmer, eine feierliche Tönung liegt über der Aeneis, wohllangemessen dem nationalen Epos von der römischen Urgeschichte, und erreicht durch Benutzung wohlbekannter Formulierungen des Ennius, der ja die gleiche Periode schon in verklärtem Glanz vorgeführt hatte. In Vergils früher abgefaßten Eklogen und Georgica fehlt dieses archaische Kolorit, es gehört also zum Inhalt, nicht zur klassischen Dichtersprache an sich, und so scheidet es auch die Aeneis von der letzten Vollendung der klassischen Dichtersprache.

Die Wirkung der Annalen auf Vergils Aeneis läßt sich in zahlreichen Einzelheiten erkennen, in vielen anderen ahnen. Das Zitat 6, 846 auf Fabius Cunctator *unus homo nobis cunctando restituit rem* ist so bekannt wie das des Ovid met. 14, 814 auf Romulus *unus erit quem tu tolles in caerulea caeli*. Zu zahlreichen Vergilstellen sind uns die ennianischen Vorbilder in den antiken Kommentaren oder sonst erhalten; eine Zusammenfassung solcher Beobachtungen, die freilich neben Ennius auch andere Autoren nennt, hat uns Macrobius Buch VI überliefert. Ennianisch sind bei Vergil so charakteristische Formulierungen¹¹ wie: *divom pater atque hominum rex – tuo cum flumine sancto*¹² – *vertitur interea caelum – tollitur in caelum clamor – effundit voces – hoc simul accipe dictum – accipe daque fidem – quiam sententia versa est – Iuppiter hac stat – summa nituntur opum vi – ingentes oras evolvere belli – vertunt crateras aenos – quem non virtutis egentem – portae bipatentes – arrigere (arma, hastas)*. Manche Wendungen des Ennius sind vor Vergil auch schon durch Lukrez übernommen, so *nox* oder *caelum (axem* Verg., *caeli domus*

Lucr.) *stellis ardentibus (fulgentibus) aptum* oder (*ēdere in sim.*) *luminis oras*¹³. Die ennianische grandiose Steigerung (ann. 292) *hostes vino domiti somnoque sepulti* (in welch letzterem der Gedanke an *Ἔπτρος*, den Bruder des *Θάρατος*, das *sepultus* evozierte; umgekehrt das besänftigende *leto sopitus*) wird von Vergil Aen. 2, 265 durch Zusammenziehung übersteigert zu der ohne das Vorbild unbegreiflichen Wendung *urbem vino somnoque sepultam*, die dann gar nochmals verkürzt erscheint 3, 630 als *expletus dapibus vinoque sepultus*; als geprägte Wendung hatte schon Lukrez das zweite Glied verwendet 1, 133 *morbo affectis somnoque sepultis*; auch ohne das Zeugnis des Enniusitates hätte man sicher aus Lukrez und Vergil auf eine ennianisches *somnoque sepultus* geschlossen, aber nur das Zitat läßt uns die Wendung verstehen und die Möglichkeiten der Ausdrucksveränderung erahnen. In diesem Zusammenhang sei auch an das «latente ennianische Sprachgut» bei den Dichtern bis Vergil erinnert¹⁴.

Das Streben nach einer der klassischen lateinischen Prosa gleichwürdigen Dichtersprache beginnt vor Vergil, und zwar neben, aber nicht mit Cicero und Lukrez, nämlich mit den Neoterikern, für uns also mit Catull, besonders in seinen gelehrten Gedichten¹⁵. Wir sehen davon ab, daß von diesen Dichtern besonders griechische Dichtungen hellenistischer Zeit zu Vorbildern gewählt werden. Aber im Hinblick auf die Neoteriker ist hier eine rein sprachliche Notiz des Cicero über das auslautende -s in Wörtern wie *optimus* zu verwerten, orat. 161 quin etiam quod iam subrusticum videtur, olim autem politius ... postremam litteram detrahebant, nisi vocalis insequebatur; ita non erat offensio in versibus, quam nunc fugiunt poetae novi; als Beispiele zitiert er Hexameterausgänge (*omnibu' princeps*); mit den «poetae novi» meint er eben die Neoteriker. Es ist offenkundig, daß Cicero in seinen Reden dieses auslautende -s sprach, in seinen Versen aber es gegebenenfalls nach alter Technik vernachlässigte. Also Cicero, der Vollender der klassischen Prosasprache, war nicht nur seiner Anlage nach nicht berufen, auch eine klassische Dichtersprache zu schaffen, er brachte nicht einmal das Verständnis auf für die Bestrebungen der zeitgenössischen Dichter nach diesem Ziel. Freilich ist die Spannung zwischen den beiden literarischen Sprachen nicht vorwiegend im Lautlichen oder auch in den Wortformen gelegen, wohl aber bestimmt hier im Latein erst das Vorhandensein einer anerkannten Prosasprache die neuen Anforderungen der Dichtersprache, so die Abstreifung der als archaisch und überholt wirkenden Gepflogenheiten des ennianischen Verses. Wiederum vollzieht sich, wie kurz zuvor für die Prosa, so nun für die Dichtersprache die Bildung einer sprachlichen Norm durch besonnene Auswahl. Die klassische Prosa gab den neuen Dichtern für ihre Literatursprache den Begriff einer nicht an den Alten, sondern an der gleichzeitigen gebildeten Sprache orientierten Norm und das Streben nach einer solchen.

Dichtersprache und Prosasprache sind, nachdem sie beide ihre artgemäße Norm und ihre klassische Form gefunden haben, durch einen breiten Graben getrennt; doch nicht für lange Zeit. Kaum zur Vollkommenheit entfaltet, stellte nun die

Dichtersprache ihrerseits ihre Vorzüge und Schmuckstücke allen Beflissenen für eigene freie Verwendung zur Verfügung. Und zu diesen Beflissenen gehören alsbald manche Prosaschriftsteller: Als eines der Kennzeichen der Silbernen Latinität nennt man ja das Einströmen dichterischer Wörter und Ausdrucksformen in die Prosa. Daß bei Livius sich dieser Einfluß am stärksten in der Königsgeschichte und überhaupt in der ersten Dekade zeigt und damit wohl eine unmittelbare Einwirkung nicht so sehr der Annalisten als des Ennius verrät, ist schon lang erkannt. Und man darf wohl sagen, daß diese Art der Beeinflussung durch ältere Dichtersprache schon vor Livius ihre Vorläufer hatte, sowohl in den feierlichen Wörtern der Dialoge Ciceros als auch in manchen der sog. Archaismen des Sallust. Bei Tacitus schließlich, der sehr bewußt und gewollt den konventionellen Ausdrucksformen ausweicht, entspringt die Verwendung dichterischer Wörter seinem auf Erregung der Affekte gerichteten Stilwillen. Apuleius aber, offenbar in der damaligen Grammatik bis ins Letzte geschult, nimmt aus aller älteren Literatur, Prosa wie Poesie, wahllos, was immer sprachlich zu überraschen und zu verblüffen geeignet schien. Unstreitig bedeutet für die Prosa, wenn sie derart zu Poesie in Wettbewerb tritt, diese Aufnahme poetischer Sprachelemente nach unserem Urteil keine Veredelung; in jedem Fall aber bezeugt sie die Ablösung der Prosa vom Strom des Lebens der Sprache, und damit eine für die Prosa noch viel gefährlichere Verküstlichung ihrer Ausdrucksformen.

Auf diese erste bewußte Aufnahme dichterischer Ausdrucksformen in die Prosa folgt schließlich noch eine zweite mehr unbewußte. Nicht nur für die Weitergabe der Dichtersprache, sondern für die Bewahrung des Lateins überhaupt gewinnt speziell die Aeneis eine ganz neue Bedeutung. In den finsternen Jahrhunderten, als das «gute Latein» nur mehr durch den Unterricht der Grammatiker und Rhetoren in intensiver Schulung erworben werden konnte, war Vergil der vornehmste Schulschriftsteller und damit das erste Muster schulmäßigen Lateins. Ohne inneren Maßstab und eigenes Stilgefühl verkannten viele Lehrer dieser Zeit den Unterschied zwischen der Sprache der Prosa und der Dichtung. Wer an der Aeneis literarisches Latein lernte, durfte deren Ausdrucksformen als solche des klassischen Lateins schlechthin betrachten. Daher das merkwürdig reiche vergilische Sprachgut bei den späteren Schriftstellern, auch den Christen. Die verzwickte Wortstellung der späten Prosa, um nur diesen Punkt herauszuheben, verrät aufs deutlichste, daß sie nach Regeln und Vorschriften gehandhabt wird, die die Grammatiker sich äußerlich aus poetischen Texten angeeignet hatten und weitergaben. Es gehört zur Charakterisierung der Dichtersprache und ihrer Wirkung, daß sie in dieser nicht unmittelbaren, sondern abgeleiteten Tradition auch in der späten Prosa weiterlebt.

II. Wichtigste Merkmale der lateinischen Dichtersprache

Dem Dichter ist eine größere Freiheit des sprachlichen Ausdrucks zugestanden als dem Redner; das betonen schon vor dem Bestehen einer klassischen lateinischen

Dichtersprache Cicero und Varro. Ein gleicher Abstand wie ihn die römischen Dichter empfanden zwischen der griechischen Dichtersprache und der ihnen vertrauten griechischen Koiné, schien ihnen auch im Latein erlaubt und angemessen. Ihre erste Bemühung geht dahin, die Sprache erhabener zu gestalten mit ihren Variationen der Ausdrucksformen, denen eine absolute Grenze nur gesetzt ist in der Forderung der Verständlichkeit. Im Wortschatz dienen diesem Streben die seltenen Wörter, zwar nie dialektische wie im Griechischen, aber doch altertümliche und feierliche, etwa aus der religiösen Sprache, dann Metaphern, schließlich für die Dichtung neugeschaffene Wörter. Die Dichter versuchen Spannung zu erregen durch Ungewohntes, so wie sie es an griechischen Vorbildern erlebten; dem nicht gewöhnlichen Inhalt soll eine außergewöhnliche Form entsprechen. Daß das Ungewohnte oft zugleich etwas Altes und Veraltetes, also ein Archaismus ist, ist nicht das Wesentliche, wenn auch der Sprachhistoriker von dieser Tatsache nicht ganz absehen kann.

Viele Besonderheiten der Diktion sind auch rein unter dem Zwang oder Druck des Metrums erschaffen worden, wie schon das Altertum erkannte. Ein Wort wie *imperator* ist im Hexameter unverwendbar, der Dichter muß entweder die Form künstlich dem Vers anpassen (*induperator*, *imperitare*), oder er muß Ersatzwörter schaffen wie *ductores*. Das Latein ist nicht eben reich an Wörtern mit der für den Hexameter erwünschten Folge von zwei Kürzen; bemerkenswert sind die Neubildungen, die diesem Mangel abhelfen sollen.

Ihrer Herkunft nach sind die kennzeichnendsten Erscheinungen der Dichtersprache also entweder Archaismen, einschließlich der verkappten und unbewußten Neubildungen der Pseudoarchaismen, oder reine Neologismen, Neubildungen, die meist in Abhängigkeit stehen entweder von griechischen Vorbildern oder von metrischen Forderungen, also lateinische Gräzismen und Metrismen. Wenn wir vom Wortschatz absehen, der Bestandteile aus allen diesen Klassen und dazu viele griechische Lehnwörter aufweist, so verteilen sich die Klassen ziemlich genau auf die Teile der Grammatik: Archaismen begegnen vorwiegend in der Flexion, Neologismen ihrem Wesen nach in der Wortbildung, Gräzismen hauptsächlich in der Syntax. In der Lautlehre findet sich wenig; als charakteristisch seien erwähnt der Pseudoarchaismus des dreisilbigen *duellum* statt echtem zweisilbigem *dvellum*¹⁶ für *bellum*, die hyperurbane Form *cautes* für *cotes*¹⁷, Vergils *vortex* 'Strudel' für *vertex*¹⁸; an metrisch ausgenutzten Wechsel von *u* und *v*, *i* und *j* sei wenigstens kurz erinnert¹⁹.

1. Archaismen und Formenlehre. Mit dem Terminus »Archaismus«, den man meist auf das klassische Latein bezieht, muß man vorsichtig umgehen; er ist nur sinnvoll in Beziehung auf einen Schriftsteller und die gesprochene Sprache seiner Zeit; fast jeder Fall hat zudem seine Besonderheit. Ein Wort, das zu Ennius' Zeit bereits aus der lebenden Sprache geschwunden ist, ist ein Archaismus des Ennius. In späterer Dichtung sind Archaismen meist Ennianismen: Ein sonst

verschollenes Wort, das Vergil aus Ennius übernimmt, ist für Vergil ein Archaismus oder Ennianismus, ohne für Ennius schon ein Archaismus gewesen sein zu müssen, etwa *mussare*²⁰. Ein Wort, das spätere Dichter aus Vergil übernehmen, ist für diese nur ein poetisches Wort, ganz gleichgültig, ob es für Vergil oder gar für Ennius ein Archaismus war. Man darf die Feststellung machen: Lukrez ist in diesem Sinne noch recht reich an Archaismen, Vergil verwendet sie nur in bescheidenem Maß, aber bewußt und zweckvoll, besonders in der Aeneis; Ovid verzichtet als erster gänzlich darauf, von ein paar Sonderfällen abgesehen; er beherrscht die Sprache mit überlegener, manchmal geradezu spielerischer Leichtigkeit, hier wird der Gebrauch der dichterischen Sprache eine reine Technik und bleibt das dann in der Folgezeit.

Wenn man sagt, daß Ovid die poetische Sprache unter Verzicht auf Archaismen handhabt, muß man den Begriff Archaismus prägnant verwenden und vom Poetismus absetzen. Seine Darstellung der Aufnahme des Romulus unter die Götter, die das erwähnte Enniuszitat enthält und also auf Ennius Bezug nimmt, ist eingeleitet mit. 14, 806 durch den Satz *posita cum casside Mavors / talibus adjatur divumque hominumque parentem*. Poetisch sind hier *cassis* 'Helm', *ponere* für *deponere* 'niedersetzen', *Mavors* 'Mars', *talibus adjatur*, Gen. pl. *divum*, *parens* 'Vater'; alle diese, ausgenommen allenfalls das letzte²¹, waren in vergangener Zeit reguläre Wörter der Sprache und sind es nicht mehr zu Ovids Zeit; aber bei Ovid darf man sie höchstens ihrer Herkunft nach als Archaismen bezeichnen, ihrer Funktion und ihrem Gefühlswert nach sind sie lediglich poetische Wörter und werden als solche empfunden; indirekt ist das natürlich dadurch bedingt, daß sie durch berühmte Stellen älterer Dichtungen allen Hörern vertraut sind.

Den Unterschied zu solchen Poetismen, die zugleich und vorzugsweise als Archaismen empfunden werden, sieht man an einigen der nun folgenden Beispiele der Formenlehre von Nomen und Verbum.

a) Gen. sing. der 1. Dekl. auf zweisilbiges *-āī* ist schon zur Zeit des Ennius ein Archaismus, *silvai frondosai*²², erst recht natürlich bei Lukrez, *aquai*, *animai*, *materiai*; nachher braucht ihn allein Vergil noch ein paarmal, nur in der Aeneis, teilweise wohl in ennianischen Wendungen, etwa 3, 354 im Versanfang *aulai medio*, 9, 26 *dives equom*, *dives pictai vestis et auri*; auch 6, 747 *aurai*, 7, 464 *quai*. Aber schon von den Neoterikern ist er aus der Dichtersprache verbannt: offenbar wirkte er mehr archaisch-steif als poetisch.

b) Gen. Achillei *Ulikei* bei Vergil mit einsilbigem *-ei* (statt zeitgenössischem *-is* nach der 3. oder älterem *-i* nach der 5. Dekl.) ist äußerlich sicher ein Archaismus, aber poetisch geadelt durch Wiederaufnahme der Schreibung *-ei* für *-i*, die eine neue Aussprache *-ei* erzeugte: dadurch wird der Archaismus unmittelbar zum Poetismus. Die Augusteer hat er freilich nicht überdauert, Horaz distrahierte das *-ei* auch zu zweisilbigem *-ēī*²³.

c) Gen. pl. der 2. Dekl. auf *-um*, bei Vergil Aen. *Danaum (Δαναὸν)*, ferner etwa

regina deum, vi superum, arma virum, equom domitor; Ennius divom pater usw.
Nach Vergil fast nur noch *deum, virum, socium, Danaum.*

d) Gen. pl. der 3. Dekl. auf *-um* statt *-ium*: *parentum*, ferner Part. praes. *furenum, cudentum, lacrimantum* usw.; analogisch als Pseudoarchaismus auch bei *i*-Stämmen, etwa *caelestum, agrestum*. Formal ist *-um* bei den Partizipien ein Archaismus; aus Versnot beibehalten, wurde es zu einem anerkannten Bestandteil der poetischen Sprache, vgl. Norden zu 6, 200.

e) Dat.-Abl. pl. *quīs* für *quibus*, die grammatisch normale Form zu Pl. *qui quorum quos*, ist zugleich poetisch und umgangssprachlich; N.-W. II³ 469.

f) Inf. pass. und dep. auf *-ier*, Verg. Aen. 7, 70 *summa dominarier arce*, metrisch erwünscht durch die zwei Kürzen und so des archaischen Charakters entkleidet. N.-W. III³ 225ff.

g) Imperf. der 4. Konjug. auf *-iēbat* für *-iēbat*, Vergil *lēnībat, nūtrībat, vestībat* unter metrischem Druck, doch auch ohne solchen *polībant*. N.-W. III³ 317.

h) Fut. *iusso* (für *iubebo* oder *iussero*) ist reiner Archaismus und bei Vergil vermutlich Enniusreminiszenz²⁴. In der konventionellen Dichtersprache ist der Typus ebenso aufgegeben wie in der Prosa seit Cicero.

i) Perf. 3. pl. auf *-ērunt* statt *-ērunt*, unter metrischem Druck in *steterunt, adnuerunt*, ohne solchen in *dederunt* Hor. epist. 1, 4, 7. In der Dichtung ist die Form wahrscheinlich Archaismus, sonst aber ist sie allgemein umgangssprachlich: Die Zeugen hierfür sind außer der Horazstelle Plautus, alte Inschr. *dedrot dedron dedro*, romanische Sprachen **dīxerunt*, italien. *dissero*, frz. *ils dirent*.

k) Perf. 3. pl. auf *-ēre* statt *-ērunt*. Das in der Dichtung bevorzugte *-ēre* begegnet nicht nur im Versinnern bei Versnot (*conticuere omnes, effluxere, potuere, voluere petiere*, ihnen gegenüber immerhin vor der bukolischen Diärese *timuerunt* Verg. ge. 1, 468, *cecinerunt* Aen. 5, 524, *tumuerunt* und *posuerunt* Ov. met. 3. 73; 5, 408), sondern auch in *sēdēre ēgēre pressēre* und selbst im Versausgang *dedēre*. – Über das Sprachgefühl Ciceros sind wir hier zufällig unterrichtet: orat. 157 nec vero reprehenderim *scripsere alii rem* (Enniuszitat), et *scripserunt esse verius sentio, sed consuetudini auribus indulgenti libenter obsequor* ‘ich habe das Gefühl, *scripserunt* sei richtiger, doch beuge ich mich gern dem Brauch, der dem Ohr schmeichelt’; also er lässt es nur für die Dichtung gelten²⁵.

2. *Gräzismen und Syntax*. Zu den syntaktischen Freiheiten und Besonderheiten der Dichtersprache gehören in erster Linie die Freiheit der Wortstellung und die Bevorzugung parataktischer Satzverbindung; so sicher diese Erscheinungen durch griechische Parallelen begünstigt wurden, so wenig ist im Latein ihr ursprüngliches Auftreten als Entlehnung zu betrachten. Ein rein lateinischer poetischer Archaismus ist die sog. Tmesis in *qui ... cumque*.

Syntaktische Gräzismen zeigt durchaus nicht nur die Dichtersprache, aber sie zeigt recht auffällige.

a) Poetischer Plural, in seiner Erscheinung und Wirkung emphatisch-expressiv:

Troiae ... ab oris. In der lateinischen Weiterentwicklung ist er vielfach rein metrisch bedingt im Streben nach Wörtern daktylischer Form, wie übrigens im Griechischen auch: das Verhältnis von Abl. sing. *pectore* zu Plur. *pectora* im 5. Versfuß ist ein festes. Bei Neutra der 2. Dekl. von daktylisch-kretischer Form, bei denen das auslautende *-um* sich der Elision widersetzt, ist der Plural der geläufige Ausweg: *gaudia, hordea, otia*, auch *silentia*, selbst *vocabula* für ein einziges Wort (Ov. met. 14, 621)²⁶.

b) Akkus. der Beziehung, richtig benannt als *Accusativus graecus*. Bei Adjektiven: *nuda genu, flava comas*. Bei passiven Partizipien: *succincti corda machaeris* Enn., *lacrimis oculos suffusa* Verg., *membra stratus* Hor.; vgl. Norden zu 6, 281.

c) Adverb bei Nomen (außer Typus *male sanus*): *populum late regem* Verg. Aen. 1, 21, *late tyrannus* Hor. carm. 3. 17, 9, gr. εὐρὺ κρείων; *ignari ... ante malorum* Verg. Aen. 1, 198, gr. τῶν πάλαι κακῶν; Hofmann in Leumann-Hofmann 467 Ziff. b.

d) Ntr. eines Adjektivs quasi-adverbial als innerer Akkusativ beim Part. *praes.*: *suave olens, dulce ridentem* vgl. gr. γελαίσας ἵμέροεν Sappho; *horrendum stridens*; pluralisch *torva tuens*. Seltener beim finiten Verbum: *immane sonat; crudele*; auch *aeternum 'ewig'*, Norden zu 6, 401.

e) Typus *opaca viarum, angusta locorum, ardua terrarum*.

f) Adjektivischer Gebrauch von Völkernamen, ein Gebrauch, der freilich auch eine einheimisch-italische Wurzel hat. *Siculae telluris, Tyrrhenum aequor, Italis aris; Argivus ensis, Medus acinaces, Dardana arma, Teucri penates; Marsus aper, Apulus lupus, Gaetulus leo; Thessala venena; Poeno sanguine.* Auch *Ithacus* 'der Ithaker, d. h. Ulixes', wie gr. Ἰθάκης²⁷.

g) Gnomisches Perfekt nach dem gr. gnomischen Aorist. Hofmann in Leumann-Hofmann 560 Ziff. b.

h) Verg. Aen. 8, 676 *cernere erat* gr. ξένη ἰδεῖν.

i) Inf. pass. statt Supinum: Verg. Aen. 6, 49 *maiorque videri*, Hom. μέγας εἰσοράσθαι.

k) Nomin. c. inf. nach Verba dicendi: Catull 4, 2 *phaselus ... ait fuisse ... celerimus*.

l) Participium coniunctum bei Verba sentiendi: Verg. Aen. 2, 377 *sensit medios delapsus in hostis* gr. etwa ξύθετο καταπεσών.

Nicht griechischen Ursprungs, sondern Erweiterung *lateinischer Gebräuche* sind dagegen beispielsweise der reine Akkusativ des Ziels bei Ländernamen, Verg. Aen. 1, 2 *Italianum ... venit*, Liv. Andr. Od. 14 *Graeciam redire*, oder der Dativ des Ziels, Verg. Aen. 5, 451 *it clamor caelo*, Weiterentwicklung aus *tendens manus dis*, dann *caelo*.

3. *Metrumwirkung in der Dichtersprache* zeigt sich teils in Kunstgriffen der Auswahl, teils in Neubildungen.

A. *Verfahren der Auswahl und der Notbehelfe.* Die primär vom

Versmaß bedingten Differenzierungen im Wortgebrauch können nur in ein paar charakteristischen Erscheinungen vorgeführt werden. Wörter der Silbenfolgen -*o*- (Kretikus) und *oo* (Tribrachys) sind im Hexameter unverwendbar; zu den kretischen Wörtern gehören auch die an sich daktylischen auf -*um* -*em* -*am* (Akk. *filium*, Ntr. *otium*, Gen. pl. *militum*, Akk. *virginem*, *feminam*), da in Wörtern dieser Gestalt die auf -*m* auslautende Silbe nicht unter Elision vor Vokal gestellt wird²⁸. Ennius hat die Aushilfe der metrischen Dehnung aus Homer nicht übernommen, sei es, daß ihm dieser Sprachgebrauch nicht klar durchschaubar war, oder daß er dadurch fürchtete, seinen lateinischen Hexameter der Willkür preiszugeben. So kennt die lateinische Dichtersprache keine metrische Dehnung²⁹. Also muß der Dichter Wörter verbotener Form durch andere ersetzen, *nuptiae* durch *thalamus*, *taeda*, oder *imperator* durch *ductor*³⁰, auch *certiorem facere* durch *certum facere*³¹.

Sofern nur einzelne Flexionsformen unbrauchbar sind, helfen andere Auswegsmöglichkeiten, so bei kretischen Wörtern: a) der poetische Plural *gaudia otia*, oben 2a; b) lautliche Wechselformen: *saecula / saeclis*, *vincula / vinclis*, *oracula / oraculum*, *pericula / periclo*; die Form mit -*cl*- ist ein Archaismus, aus Ennius. Umgekehrt *aspera / aspris*, wo *aspris* eine junge künstliche Form ist; c) bei griechischen Wörtern griechische Kasusformen: *aethera*, *āera* seit Enn., *aegida*; *Hectora* zuerst für Accius bezeugt; d) künstliche Tmesis: Verg. Aen. *inque salutatum*, *inque ligatus*; bei Lukrez noch häufig, in der klassischen Dichtersprache aufgegeben; e) Iterativstamm des Verbums: *imperitare*, *increpitare* (auch Caesar), *circumvolitare*. Ferner *gratari* (Pacuv. Acc. Verg. Ov.; Liv. Tac.) für *gratulari*; f) Infin. perf. für Infin. praes.: *continuisse* usw. – Die gleichen Auswege auch bei Folge von drei Kürzen; erwähnt seien: Ersatz von *hominibus* in Verg. ge. 2, 10 *nullis hominum cogentibus*; Tmesis in *super unus eram*.

B. Im Hexameter sind Wörter mit zwei Kürzen erwünscht. Solche Formen werden also auch ohne Zwang des Metrums bevorzugt, besonders im 5. Daktylus des Hexameters, etwa mit Formen wie *venatibus* Ov. met. 4, 307 oder dem Plural *pectora*, oben 2a. Stärker aber offenbart sich dieses Streben nach zwei Kürzen in der Wortbildung.

4. *Neubildung von Wörtern in der Dichtersprache*. Im Wortschatz liegen die eindrücklichsten Kennzeichen der Dichtersprache, und in seinem Bereich fallen die Neubildungen am stärksten in die Augen. Wohl ist nicht für alle Neubildungen das Metrum verantwortlich; aber wo es sich um Neubildungen der Dichtersprache handelt, ist selbstverständlich im Moment der Erschaffung der beabsichtigte Gebrauch im Verse vorschwebend. Als indirekte Metrumswirkungen sind die Ersatzwörter wie *ductor* für *imperator* schon erwähnt. Hier soll nur von direkten Wirkungen in Wortableitung und Wortzusammensetzung gesprochen werden.

A. *Wortableitung*. Gewaltsam verhilft sich Lukrez zu Ersatzformen für *magnitudo*, *differentia*, *pestilentia*: er bildet sie um zu *maximitas*, *differitas*, *pestilitas*³². – Großen Erfolg hatte *nāvita* für *nauta*³³.

Für die Neutra auf *-mentum* bevorzugt die Dichtersprache die kürzeren auf *-men*³⁴: *fragmina -e* für *fragmenta -o*, *tegmina -e*, *flamen* ‘Windhauch’; eindrucksvoll ist *-āmen* nicht etwa nur in *certamen*, sondern in *fundamen* für *fundamentum*, ferner etwa in *conamen*, *luctamen*, *solamen*, *velamen*, *libamen*, *levamen*; geschaffen wurden sie sicher in den Kasus daktylischen Ausgangs auf *-mina -mine*; der Gebrauch der Form auf *-men* folgt nach.

Einem metrischen Bedürfnis kommen entgegen Adjektive auf *-eus*³⁵ hinter langer (und kurzer) Stammsilbe, Typus *aureus* (und *niveus*). Die Funktion des *-eus* geht bei Dichtern, teilweise in Nachahmung des Griechischen, weit über den ursprünglichen Bereich von Stoffadjektiven hinaus: *femineus virgineus*; *fulmineus ensis*, *aequoreus*, *gramineus*, selbst *funerea frons* (wohl nach ennianischem *populea frus* (Pappel-laub’)). Dem Griechischen entlehntes *-eus* (*Νεστόρεος*) wird auch nach lateinischen Namensformen gebraucht, *Apollineus*, *Herculeus*, *Romuleus*, *Cupidineus*. – Ähnlich werden Adjektive auf *-idus* für den Vers gebildet: *fumidus*, *limpidus*, *tabidus*, *vividus*, *flaccidus*³⁶.

Ohne Zusammenhang mit metrischen Bedürfnissen, vielmehr als Wiedergabe griechischer epischer Adjektive auf *-όεις* und Komposita mit *πολν-* sind im Latein der Dichtersprache in der Funktion von Epitheta ornantia die Adjektiva auf *-ōsus* stark vermehrt worden, die an sich keineswegs poetisch sind (*nebulosus* Cato): *frondosus* (vgl. hom. ἀκριτό-φυλλος); *nimbosus*; *piscosus* (*scopuli*, *annis* Verg.; vgl. hom. πόρτον ἵχθνοντα); *villosus* (sc. *leo*); *squamulosus* (*piscis*; *squamosum pecus* Plaut. Rud. 942 ist aus der Dichtersprache entlehnt, wie alle *pecus*-Formeln); *lacrimosus* (*voces* Verg., *bellum* Hor.; vgl. hom. δακρυόεις γόος und πόλεμος).

Der sehr schwach entwickelte Typus *decōrus canōrus* fand in der Dichtersprache ein paar Fortsetzer: *sonorus*, *odorus*, *soporos*, *honoros*. – Speziell poetisch ist das von Vergil geschaffene *victoria arma*, mit der späteren Nachbildung *ultricia arma*³⁷.

B. Ausgesprochen individuelle Wortbildungen im Rahmen der dichterischen Sprachtradition, die kaum aus dem Bereich der Morphologie herausstehen, bereichern die Dichtersprache dort, wo aus einseitiger, d. h. grammatisch fehlerhafter Interpretation einer isoliert betrachteten Dichterstelle oder auch aus erlaubter Umdeutung eines gegebenen Wortgebrauchs heraus die sprachliche Variierung neue Wege geht; die hier erforderliche genauere Erläuterung ist in die Anmerkungen verwiesen. Ich meine hiermit hauptsächlich einige Fälle von Heteroklisie. Sehr spät treten *gaza aethera āera* als neutrale Pluralformen auf³⁸. Schon alt ist das defektive Adjektiv *inhospitus*, das aus dem Fem. *hospita* ‘Gastfreundin’ entwickelt ist³⁹. Ähnliche Sonderbarkeiten sind das Neutrum *fluentum*⁴⁰, das nur in den zwei daktylischen Kasus auftretende Nomen *impes -etis* für *imperius*⁴¹, zu *ales -itis* ‘Vogel’ der Gen. pl. *alituum*⁴². Ein besonders merkwürdiges Beispiel dieser Art von literarischer Abhängigkeit liefert Valerius Flaccus mit dem Ausdruck *noctem egerere* ‘die Nacht verbringen’⁴³.

C. Komposita der Dichtersprache. Im Hinblick auf Wortzusammen-

setzung ist das Latein ziemlich spröde im Vergleich zum Griechischen. Dort sind die Komposita geradezu kennzeichnend für die Dichtersprache. Wollten die römischen Dichter es auf diesem Gebiet den Griechen gleich tun, so mußten sie sich mit der Sprödigkeit der lateinischen Sprache irgendwie auseinandersetzen.

Als Notbehelf fanden sie die Möglichkeit der Umschreibungen und speziell hinsichtlich der Komposita mit πολύ- auch die der Suffixableitungen; die griechischen Adjektiva auf -δεις rechne ich hierbei zur Vereinfachung zu den πολύ-Komposita, ebenso die Patronymika auf -ίδης zu den γενης-Komposita. Für Umschreibungen gebe ich folgende Beispiele: *caelum stellis fulgentibus aptum* Enn. (*οὐρανὸν ἀστερόεντα*); *Hannibal audaci cum pectore* Enn. (*θρασυ-κάρδιος*); *cupressi stant rectis foliis* Enn. (*ταρύ-φυλλος*); *magni formica laboris* Hor. (*πολύ-μοχθος*); *Saturni filie* Liv. Andr. (*Κρονίδη*); freier Verg. Aen. 7, 700 *cygni / cum ... longa canoros / dant per colla modos, sonat ... Asia ... / ... palus* (Hom. B 460 *κύνεων δονλιχοδείρων | Ἀσίων λειμῶνι*). Dem gleichen Zweck dienen Ableitungen wie *versutus* Liv. Andr. (*πολύ-τροπος*), *crinitus* Enn. (*ἀκερσεκόμης*), auch Adjektive auf -ōsus (s. oben).

Derartige umschreibende Wiedergaben sind aus der Erkenntnis oder wenigstens aus dem Gefühl heraus erwachsen, daß die lateinische Sprache die unmittelbare Nachbildung griechischer Komposita nur in bescheidenem Maße gestattet. Der hochtragisch gemeinte und das *Nerei simum pecus* des Livius Andronicus überbietende Septenar des Pacuvius tr. 408 *Nerei repandirostrum incurvicericum pecus* wirkte mit seiner lateinischen Wiedergabe von gr. ἀγνυλο-χείλης und κνωτ-αύχην auf die späteren Römer, und wohl nicht nur auf diese, eher lächerlich⁴⁴.

Immerhin sind einige Bildungen und Bildungstypen in der Dichtersprache rezipiert worden, so *magnanimus μεγάθυμος*; *auricomus χρυσοκόμης*; *grandaevus μακραιών*, mit *longaevus*, *aequaevus* (für *aqualis*), *primaevus*. Besondere Erwähnung verdienen drei Typen⁴⁵.

a) die Komposita auf -fer und -ger, offenbar an sich wegen *furcifer* ein altlateinischer Typus: *ignifer πυρφόρος*; *letifer θανατηφόρος*; *frondiferos locos* Naev.; *thyrsiger* Naev. *θυρσοφόρος*; ferner *aliger* (Vogel), *laniger (aries)*, *saetiger (sus)* usw.

b) die Komposita auf -pēs, offenbar in Anlehnung an altlat. plur. *quadrupedes* ausgebildet: *aeripes*, *sonipes (equus, hom. χαλκόποδ' ἵππω, καναχήποδες ἵπποι)*; *alipes*, *cornipes*.

c) verbale Rektionskomposita verschiedener Art, bei denen das Schlußglied verbal ist. α) *velivolus (navis* Enn. ann. 388); Komposita auf -ficus, darunter ganz sinnentleerte wie *regificus* (Ersatz für *regius* in den unmetrischen Kasus), ferner solche mit quasi-verbalem Vorderglied: *terri- horri-ficus, horri-sonus*. β) Mit partizipialem Schlußglied: *altitonans*, *arquitenens*, *suaviloquens*, *velivolans*; mit *potens*: *armi- belli- igni- omni-potens*; dieser Typus widersprach dem lateinischen Sprachgefühl so stark, daß er in der klassischen Dichtung nur schwach fortlebt; er ist aber auch nicht griechisch; offenbar entsprang er einer Kontamination der

beiden Typen: Zusammenrückung *suave-loquens bene-dicens* und Zusammensetzung *blandi-loquus bene-dicus*.

5. Wortschatz. Von dichterischen Wörtern war schon mehrfach die Rede, so hinsichtlich der Ersatzgebilde für metrisch unverwendbare Wörter und Wortformen und der Neubildungen mit griechischem oder lateinischem Muster. Doch längst nicht bei allen Wörtern gibt es solche Rechtfertigungen. So soll nun hier die poetische Schicht des lateinischen Wortschatzes noch durch ausgewählte Proben aus verschiedenen Wortklassen belegt werden, an die sich einige Bemerkungen anschließen lassen. Dafür entnehme ich die Beispiele, Wörter und gegebenenfalls auch Wortbedeutungen, vorzugsweise der ersten Hälfte des Alphabets, wo man dank dem Thesaurus Linguae Latinae der Gefahr irriger Beurteilung durch Unkenntnis wichtiger Stellen weniger ausgesetzt ist.

Vorauszuschicken sind einige Bemerkungen über das Auftreten von Wörtern in der Dichtersprache und zugleich in Sondersprachen. Nicht alle vorwiegend auf Dichtwerke beschränkten Wörter sind damit auch poetische Wörter: die Dichtung führt anschaulich in alle Bezirke menschlicher Regungen, Tätigkeiten und Beziehungen. Die uns erhaltene Prosaliteratur dagegen bietet offenbar nach Inhalt und Darstellung viel weniger Gelegenheit zur Verwendung von vielen auch alltäglichen Wörtern, wie *aura* 'Windhauch, sanfter Wind', *habenae* 'Zügel', *cernuus* 'kopfüber', *fascinare* 'behexen', um von der Erotik zu schweigen; solche Wörter sind in anscheinendem Widerspruch zu ihre Bezeugung nicht dichterisch.

Umgekehrt sind manche Wörter wohl Dichterwörter, aber als solche doch auch von Cicero in seinen philosophischen Dialogen verwendet worden, etwa *astra* oder *flammeus*. – Wenn andererseits dichterische Wörter aus der Sakralsprache, also aus Gebeten oder aus der Sprache der Opfervollziehung stammen, so gehören sie eben dadurch auch weiterhin dieser Sakralsprache an und sind nur als solche in der Dichtung meist häufiger als in Prosa, etwa *caelites*, *alma (Venus)*, *Diespiter* Horaz⁴⁶; *adorare*, *grates (agere)*^{46a}, *daps*, *litare*, *adolere* 'entzünden', *mactare* 'opfern, schlachten', *bidens* 'Schaf' (als *hostia*), *furvus* 'niger' (*hostia*); *alites* '(Weissage-)Vögel', *servare* augural für *observare*; auch wohl *inclusus*. – Aus alter politischer Terminologie ist *orator* 'Gesandter' in die Dichtung eingegangen, aus der militärischen stammt der Ausdruck *macte (virtute esto)*. – Was aus der Bauernsprache in die der Dichter überging, lässt sich schwerer erkennen; *fatiscere -i* 'rissig werden (vom Boden)' mag daher kommen, auch der Gebrauch von *pecus* in *lanigerum pecus* (wonach rein dichterisch, auch von einer Herde, *Nerei simum pecus* Liv. Andr., freier schon *squamsum pecus* Plaut., oben 4 A Ende), endlich das volkssprachliche *cuius -a -um* in Vergils bitter kritisiertem *cium pecus*⁴⁷. – Auf die besondere gemeinsame emotionale Natur der Zusammenhänge zwischen Dichtersprache und Umgangssprache wurde schon hingewiesen; doch gibt es sicher auch Entlehnungen aus der Umgangssprache in die Dichtersprache, etwa im Bereich der Zärtlichkeit; aber man muß auch selbst mit Entlehnung in umgekehrter

Richtung rechnen, wozu einen etwa Vergilzitate in pompejanischen Wandinschriften ermuntern⁴⁸.

Und nun poetische Wörter aus verschiedenen Wortklassen.

Poetische Wörter gibt es ganz unabhängig von einer sie dafür prädestinierenden Bedeutung; am deutlichsten zeigen das die an sich einer Eigenbedeutung ermangelnden Pronomina und gleichartige Adverbien. Reine Archaismen schon bei Ennius und dann Ennianismen bei Vergil sind Dativ *olli*, *quianam* 'warum', *ceu* 'velut', *pone* 'hinten'; künstlich und pseudo-archaisch ist Vergils *ilicet* 'sofort' (für metrisch unmögliches *ilico*) und *ast* für *at*⁴⁹; zuerst bei Lukrez begegnet *forsan* für *forsitan*, nur bei ihm *donique* für *donec*⁵⁰; von diesen wurden nur Dat. *olli* und *quianam* sowie *donique* nicht in die allgemeine Dichtersprache rezipiert.

Von Verben seien erwähnt als Archaismen: *defit* für *deest*; *infit* 'beginnt (zu reden)' für *incipit* (sicher aus Ennius); *adfatur*; *claret* 'leuchtet' und 'ist berühmt'. Künstlich sind *inferre* '(Totenopfer) darbringen' (durch volksetymologische Verknüpfung mit *inferi*, *inferiae*); *mussare* 'murren, zaudern', *gliscere* 'wachsen'⁵¹; kühn ist *fervere* 'wimmeln' (Thes. s. v. III B, C). Stark expressiv sind Simplicia für Komposita, teils als Archaismen, teils als Pseudoarchismen: (*con-*)*solari*, (*con-*)*temnere*, (*in-*)*tueri*, *graditur*, (*re-*)*linquere*, (*in-*)*clinatus* nur Cic., *clinamen* nur Lucr.; (*con-*)*fidere* (nicht poetisch ist allein das Partizipium *fidens*); noch kühner ist das Grundverbum (*de-*)*cernere* 'um die Entscheidung kämpfen' an Stelle des sog. Iterativums (*de-*)*certare*, bei dem allein diese Bedeutung ableitbar zu sein scheint, während (*de-*)*cernere* nur 'entscheiden' heißen kann⁵². – Bei den Partizipien sind erwähnenswert: *balantes* '(die blökenden) Schafe' seit Enn. (irgendwie nach *μηράδες αἴγες*); *flāvēns* seit Catull, mit *flāvēre* seit Ovid, ähnlich zu *cānus* 'grau' *cānēns* und *cānēre* seit Verg.; *audens* (für *audax*); *undans* (*salum*, *fretum*) seit Enn., *flammans* Lucr. Verg. Merkwürdig ist *comans* 'behaart' seit Vergil⁵³. Aus der Umgangssprache stammt *per-osus* seit Vergil, mit dem steigernden *per-* von *per-lubet per-taesus*; als Variation dazu bildet Vergil auch *ex-osus*⁵⁴. Vergils *ausum* 'Wagnis' hat zum Vorbild *conatum* oder *inceptum* bzw. *coeptum*.

Unter den Adjektiven ist der Typus der begrifflich unklaren, nur Begleitgefühle erregenden im Gegensatz zum Griechischen recht klein. Man mag dazu rechnen *torvus* 'wild, grimmig, ferox'⁵⁵, *fulvus* 'gelb'⁵⁶, *flavus* 'gelb', *glaucus* gr. *γλαυκός*. – Dichterisch, weil offenbar von einem Dichter geschaffen und zuerst gebraucht, sind als Rückbildung aus Verben auf -are die Adjektive *anhelus*, *festinus*, *acomodus*, *belliger*; ähnlich *efferus* als Rückbildung aus *efferatus*. – Nicht ausschließlich dichterisch, aber feierlicher als *fidelis* ist *fidus*. – Eine Variation zu *missile* (*telum*) ist *volatile* (*telum* Lucr. Ov., *ferrum* Verg.). – Über poetische Adjektive auf -eus -idus -ōsus -ōrus ist unter 4 A gehandelt.

Bei den Substantiven ist der Gebrauch von Ersatzwörtern für die «eigentlichen» Nomina, die *νύρια ὄντωματα*, die auffälligste Erscheinung. Einige Beispiele müssen genügen. Für *dei*: *divi*, *caelestes*, *caelites*, *caelicolae*, *superi*; für *pater*: *parens*, *genitor*, *sator*; für *mater*: *genetrix*, *creatrix*; für *filius*: *gnatus*, *illo satus*, *generatus*,

quo sanguine cretus, proles; für caelum: aether, Ær, aethra; für mare: aequor(a), altum, sal, fluctus, marmor, caerula, pontus, pelagus; für vela 'Segel': carbasus fem., carbasa ntr. pl., lintea; für remi 'Ruder': tonsae⁵⁷. Man kann diese meist unmittelbar verständlichen Umschreibungen gewissermaßen als normale Dichterwörter bezeichnen; an ihnen ist hauptsächlich ihr Erstauftreten und ihre Verbreitung interessant.

Viel rätselhafter sind im Hinblick auf ihr Auftreten in der Dichtersprache die nicht allzu zahlreichen eigentlichen Glossenwörter von der Art des Adjektivs *torvus*; dialektische Herkunft ist im Griechischen eine einleuchtende Erklärung, nicht aber im Latein. Als Muster eines glossematischen Substantivs sei *aevum* (selten *aevus*) vorgeführt, sicher ein Erbwort, das abgesehen von der Flexion dem gr. *αιών* entspricht und auch den Ableitungen *aetas* und *aeternus* zugrunde liegt. Als Synonymum zu *aetas vita saeculum* und *tempus tempora* brauchen es die Dichter seit Ennius (trag. und ann.), so Pacuvius, Lukrez, Catull 1, 6, Vergil, Horaz, Ovid. Von anderen Schriftstellern braucht es Plautus nur einmal, in einem Gebet, Poen. 1187 (Anap.) *Iuppiter ... per quem vivimus vitalem aevum*, Cicero nur zweimal, beidemal vom Leben der Seligen, frg. *in beatorum insulis aevum ... degere*, und rep. 6, 13 *locum ubi beati aevo sempiterno fruantur* (was stark erinnert an Lukrez 2, 647 *divom natura ... / immortali aevo ... fruatur*). Stilisierend nennt Sallust die *natura humana* im ersten Satz des Bellum Iugurthinum *aevi brevis*; in einem Fragment braucht er *longissimo aevo*; Livius hat das Wort an vier Stellen. Die Art dieser Prosazitate bestätigt die Herkunft des Wortes aus der Dichtersprache. Erwähnt seien auch die Komposita *grandaevitas* Pacuv. Acc., *grandaevus* Lucil. Verg. Ov., *primaevus* seit Catull 64, 401, *longaeetus aequaeetus* seit Vergil. Aber woher kommt das Wort in die Dichtersprache? Man wird an die Sakralsprache denken, in der *aevum degere, agere, vivere* im Sinne von *aetatem (vitam)* als Formel bewahrt geblieben wäre; dann wäre aber die dichterische Gebrauchsweiterung nur zu verstehen aus einer Anlehnung an den Gebrauch von gr. *αιών*. – Solcher verdeckter griechischer Einfluß schuf jedenfalls das dichterische *insomnium* 'Traum' für *somnium* nach ἐρύπνιον.

Sicherer als derartiger indirekter Einfluß des Griechischen sind die griechischen Lehnwörter unter den Dichterwörtern zu erfassen. Doch stellen auch sie dem Sprachhistoriker Probleme; natürlich sind rein stoffbedingte wie *aegis*, das fast ein Eigenname und daher unübersetzbare ist, unmittelbar von den Dichtern übernommen. Aber wie steht es mit den Ausdrücken der Seefahrt, *pontus*, *pelagus*, *scopulus* oder *carbasus*, *prora*? Bei *pelagus* beweist die lateinische Flexion *pelagus -i -o*, daß das Wort eine volkstümliche Entlehnung ist; die Dichter übernahmen das offenbar schon eingebürgerte Wort mit dieser Flexion, aber auf Grund ihrer grammatischen Griechischkenntnis gaben sie ihm wenigstens im Nominativ sein neutrales Geschlecht zurück, was den Akkusativ *pelagus* statt *-um* mitbedingte.

Die wichtigsten Kennzeichen und Aspekte der Dichtersprache sollten hiermit zur Sprache gekommen sein. Wenn, wie im ersten Teil ausgeführt wurde, zu einem

klaren Einblick in die Dichtersprache auch die Betrachtung ihrer Entstehung beiträgt, so sollten die in Auswahl vorgeführten Einzelheiten weiter zeigen, wie sich die Beurteilung der Entstehung der Dichtersprache letztlich auch an der Herkunft ihrer einzelnen Bestandteile orientieren muß.

¹ Nach dem Vortrag auf dem Fortbildungskurs in Lausanne am 17. 10. 1946. – Im II. Teil sind die Beispiele vermehrt worden.

² Merkmale, Entstehung und Wesenszüge einer Dichtersprache beschäftigen immer wieder die Sprachforscher. Als eines der Themen des auf den Herbst 1939 nach Brüssel einberufenen V. Internationalen Linguisten-Kongresses, dessen Zusammentreten der Kriegsausbruch verunmöglichte, war die Dichtersprache gestellt. Die gedruckten Thesen verschiedener Gelehrter beleuchten die Frage von allen möglichen Seiten, die Bestimmung der Merkmale und Wesenszüge wechselt offensichtlich je nach den Dichtersprachen, aus denen sie abgezogen sind sowie nach den Einzelzügen, die als bestimmd empfunden werden. Vgl. Vme Congrès International des Linguistes, Rapports 94–102; Réponses au Questionnaire 73–80; Supplément 37–39; Résumé des Communications 23; 63–66 (Bruges 1939).

³ Wichtigste Literatur zur lateinischen Dichtersprache: A. Cordier, *La langue poétique à Rome. Mémorial des Etudes Latines* (Festschr. J. Marouzeau, Rev. Et. Lat. vol. 21), Paris 1943, 80–92 (Referat über neuere Arbeiten). – H. H. Janssen, *De kenmerken der Romeinsche dichtertaal*, Nijmegen-Utrecht 1941 (Inaugurationsrede). – A. Cordier, *Etudes sur le vocabulaire épique dans l'Enéide*. Coll. d'Etudes Latines, sér. scientif. XVI, Paris, Les Belles Lettres, 1939. Zitiert als Cordier. – Ed. Norden, P. Verg. Maro, *Aeneis* Buch VI erklärt von Ed. N. (Kommentar zu Vergils Aeneis Buch VI), 3. Aufl., Leipzig 1926. Zitiert als Norden zu 6, 1 (usw.). – Ferner sei verwiesen auf die entsprechenden Abschnitte in den Darstellungen der lat. Sprachgeschichte: A. Meillet, *Esquisse d'une histoire de la L. L.*, Paris 1928, 191–205; 217–226. – Fr. Skutsch, *Die Lat. Spr.*, in *Kultur der Gegenwart I* 8², 1907, 455ff. – G. Devoto, *Storia della lingua di Roma*, Bologna 1940, 213–242. – Zur Prosodie nenne ich: Fr. Vollmer, *Röm. Metrik*, in *Einl. in die Altertumswiss.*, von Gercke-Norden, I 8, 1923. – Von Grammatiken werden zitiert: Leumann-Hofmann, *Lat. Gr.* (5. Aufl. von Stoltz-Schmalz), im Handb. d. Alt.-Wiss., München 1928. Darin spricht Hofmann p. 818–821 über den poetischen Wortschatz. – Neue-Wagener, *Formenlehre d. lat. Spr.*, 3. Aufl. 1902–1905. Zitiert als N.-W. I³ 1 (usw.).

⁴ Hor. sat. 1, 4, 41 *neque si qui scribat uti nos / sermoni propiora, putas hunc esse poetam.*

⁵ Auch das sagt schon Horaz, ebd. 47 *comoedia ... nisi quod pede certo / differt sermoni, sermo merus.*

⁶ Vgl. besonders K. Meister, *Die homerische Kunstsprache*, Leipzig 1921.

⁷ H. Haffter, *Untersuchungen zur altlat. Dichtersprache*, Problemata Heft 10, Berlin 1934.

⁸ Plaut. Pseud. 707 *ut paratragoedat carnufex!* Zitat: Poen. 3 *siletque et tacete atque animum advortite, / audire iubet vos imperator.*

⁹ bei Gellius 1, 24, 2, der sicher zu Unrecht Naevius selbst für den Verfasser hält.

¹⁰ Hor. sat. 1, 4, 8 (*Lucilius*) *durus componere versus. 1, 10, 1 incomposito dixi pede currere versus / Lucili. 2, 1, 28 me pedibus delectat claudere verba / Lucili ritu.* Vgl. auch 2, 1, 74ff.

¹¹ Weiteres bei Cordier 69ff.

¹² An diesem Ausdruck kann man schön die sprachliche Umwertung einer alten Gebetsformel im dichterischen Gebrauch beobachten. Servius überliefert das zugrundeliegende Gebet *adesto Tiberine cum tuis undis* ‘komm herbei, o Tiberinus, mit deinen Wogen’; vermutlich sollte das Gebet Dürre abwenden; jedenfalls aber sind die Wogen die persönlichen Helfer des Stromes, das *cum*-Glied ist abhängig vom Verb *adesto*. Bei Ennius (und Vergil) werden durch *flumen* statt *undae* die Wogen entpersönlicht; bei Vergil Aen. 8, 72 *nymphae ... / tuque o Thybri tuo genitor cum flumine sancto, / accipite Aenean* steht das *cum*-Glied, syntaktisch ganz anders, als Bestimmung beim Flußnamen, fast wie ein Epitheton ornans im Sinne von Homers Ξάρθον βαθυδινῆτος. Die Verantwortung dafür fällt wohl schon auf Ennius, ann. 54 *teque pater Tiberine tuo cum flumine sancto* gestattet kaum eine andere Auffassung. Vergil steigert die Feierlichkeit durch *genitor* für *pater* und durch das gräzisierende *Thybri*.

¹³ Vgl. dazu M. Niedermann, Glotta 19, 6.

¹⁴ Anonyme Enniuszitate vermutet Norden beispielsweise in folgenden Ausdrücken, auf Grund der Bezeugung bei Vergil und einem anderen Dichter, die beide den Ausdruck unabhängig aus Ennius entlehnten: Plaut. Verg.: *rebus egenis* (Norden p. 372); Acc. Verg.

quisque suos (Norden zu 6, 743); Cic. carm. Verg.: *praepetibus pennis* (zu 6, 15); Lucr. Verg.: *at pater omnipotens* (zu 6, 592); *unde genus* (zu 6, 766); Lucr. Catull Verg.: *pectore ab imo* (zu 6, 55); Catull Verg.: *aere ciere viros* (zu 6, 164f.); *per aequora vectus* (zu 6, 335); Verg. Liv.: *haec ubi dicta (dedit)* (zu 6, 628). Auch hierzu weiteres bei Cordier 69ff. – Auf ennianisches Vorbild deutet auch eine entsprechende Bezeugung dichterischer Wörter, beispielsweise: Plaut. Cic. off. Verg.: *magnanimus* (für *μεγάθυμος* und *μεγαλόφρων*, Fr. Skutsch Kl. Schr. 207f. = Archiv für lat. Lexikogr. 12, 208); Laev. Cic. carm.: *foedifragus*; Acc. Lucr. Verg.: *efferus*; Cic. carm. Lucr. Verg.: *aestifer*; *flammatus* (auch Catull); Lucr. Verg.: *modis pallentia miris*. Vgl. auch die Ausführungen über *vortex*, *iusso*, *ductor*, *fluenta*, *impete*, *alituum* in den Noten^{18, 24, 30, 40, 41, 42}.

¹⁵ Die Fragmente des dem Catull zeitlich vorausliegenden Laevius (bei Gell. 19, 7) enthalten fast nur sprachliche Künsteleien; natürlich sind sie unter dem Gesichtspunkt der Einmaligkeit ausgelesen.

¹⁶ *bellum* geht zurück auf zweisilbiges *dvellum*; so braucht es zweisilbig Plautus mehrfach in archaisierender Manier (z. B. mit Alliteration *domi dvellique* Asin. 559 Capt. 68); vgl. auch *dvellicus* Plaut. Lucr. Rein poetisch und künstlich ist demgegenüber das von Ennius nach dem Schriftbild DVELLVM für den Hexameterausgang gewagte, von Horaz und Ovid übernommene dreisilbige *duellum*; bei Horaz steht es mehrfach in den Oden. – Auf einer sekundären etymologischen Verknüpfung mit *duo* beruht die spätlateinische und moderne Bedeutung 'Duell'.

¹⁷ *cotes* 'Felsenriffe' bietet die Überlieferung Ann. 421 *de co(n)tibus celsis*, Cic. Tusc. 4, 33, Caes. Gall. 3, 13, 9 β (*cautes a*), Verg. ecl. ge. Prop. Curt. (4 Stellen); sonst steht seit Vergils Aeneis nur die Form *cautes*. Wenn man in *cotes* 'Riffe' eine übertragene Verwendung von *cos cotis* 'Wetzstein' anerkennt, so ist *cautes* als hyperurbane Form zum poetischen Wort geworden. Man fragt sich freilich, wie Vergil dazu kam, von *cotes* zu *cautes* überzugehen.

¹⁸ *vertex* 'Wirbel, Scheitel, Scheitelhöhe, Wipfel, Gipfel' braucht Vergil sehr häufig; doch Aen. 1, 117 steht die altlat. Form *vortex* 'Wasserwirbel', übrigens fast unmittelbar hinter *vertex* 'Höhe'; vgl. F. Solmsen, Studien zur lat. Lautgesch. 21. Es ist zu vermuten, daß Vergil die Wendung (*narem*) *rapidus vorat aequore vortex* bei Ennius gefunden hat. Sonst steht die Form noch ge. 3, 241 *vorticibus*, wieder vom Wasserwirbel.

¹⁹ *abiete* usw., s. Leumann-Hofmann 110 lit. d, *genva* und *siluae* ebd. 112 Mitte; vgl. auch Vollmer Metr. 18.

²⁰ Zu *mussare* s. Leumann in den *Mélanges Marouzeau* (noch nicht erschienen).

²¹ Zum alten Gebrauch von *pārens* s. K. Meister, Lat.-gr. Eigenn. I 124.

²² Auf Grund des Gebrauchs bei Plautus wollte Fr. Leo, Plautin. Forsch.² 338–345 das -āī als zu Plautus' Zeit noch lebendig erweisen. Aber die sichersten Belege stehen in Formeln oder feierlicher Stilisierung; ich verweise auf viermaliges *filiai nuptiis* Aul. 295, 372, 540, 797; vgl. auch Mus. Helv. 2, 253³⁷.

²³ Leumann, Mus. Helv. 2, 246 u. 252.

²⁴ Verg. Aen. 11, 467 *cetera qua iusso mecum manus inferet arma*. Cato gebraucht sogar eine Passivform *iussitur*, agr. 14, 1.

²⁵ Livius gebraucht -ēre besonders in der Königsgeschichte und in Buch 21, offenbar als episches Kolorit und in Abhängigkeit von Ennius. Wenn man als ein Hauptmerkmal der Silbernen Latinität, also der Prosa von Livius bis Tacitus, die Verwendung poetischer Wörter und Formen, anders ausgedrückt die Vermischung von Prosa und Poesie bezeichnet, so handelt es sich doch bei Livius eher um Ennianismen oder im weiteren Sinne um Archaismen, nicht um Übernahme dichterischer Ausdrucksweisen der Augusteer. Vgl. Ed. Löfstedt, Komm. 36ff. und 358; Syntactica II 295.

²⁶ Vgl. besonders Ed. Löfstedt, Syntactica I² 35–65.

²⁷ W. Schulze, Zur Geschichte lat. Eigenn. 541⁷ betrachtet *Iθαξος* 'Ithakesier' als epichorischen Sprachgebrauch, kaum zu Recht.

²⁸ Ennius hilft sich vereinzelt mit Hiat, ann. 332 *milia militum octo*.

²⁹ Metrische Dehnung besteht nur in griechischen Namen durch Übernahme der im griechischen Epos gedeckten Formen: *Pirithous Πειρίθοος* (für *Περίθοος*), *Priāmidēs Πριάμιδης* gegenüber *Priamus Πριάμος*. Zu ihnen gehört sachlich auch *Italia* (und *Italus*) gegenüber *Italus*: Lukrez hat *Italus ooo* und *Italia -ooo*; Vergil hat *Italus* (-ī -ō usw.) 40mal als Anapäst, aber mit metrischer Dehnung *Itala* 3mal als Daktylus, dazu *Italia* als -ooo 44mal. Vgl. Glotta 19, 249. Einzig im Fall *rēligiōnēm rēliquiae* (Lucr. Verg.; vereinzelt bei Lukrez *rell-* überliefert, ebenso CIL I² 1297) findet man außerhalb der Namen etwas Vergleichbares; doch hat hier die in *repperi rettuli reccidi* beobachtete scheinbare Gemination der einst reduplizierten Formen **re-peperi* usw. das Vorbild geboten. Über *cōnābiō* und *cōnābia* s. J. Wackernagel, Festschr. P. Kretschmer, 1926, 289–306. – Namen molassischer Form --- erscheinen vereinzelt, zunächst nur im Versausgang, als o --, wie

wenn die erste Silbe anzeps oder vortonig verkürzbar wäre, so *Oriōn*, *Sychaeus*, *Diana*, *Gradivus*, *Fidēnae*, *Atīnas* (zu diesen zwei letzten s. W. Schulze, Zur Gesch. lat. Eigenn. 551, Note oben). Hier handelt es sich um eine schon im Griechischen aufgekommene Umkehrung des an epischen Namen durch metrische Dehnung entwickelten Wechsels: *Αοηος* ο - ο und -- ο, ebenso *Ἀπόλλων*, in das die Länge aus verschließendem *Ἀπόλλωνος* übertragen ist. Das Material findet man mit der verfehlten Beurteilung einer vortonigen Kürzung bei Fr. Marx, Molossische und bakcheische Wortformen in der Verskunst der Griechen und Römer, Abh. Sächs. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl., Bd. 37, 1922, Heft 1, 11ff. Vgl. auch Vollmer, Metrik 19 unten.

³⁰ *ductor* begegnet ganz vereinzelt vor Vergil in Poesie und Prosa; durch ihn ist es dichterisch geadelt. Vermutlich ist Ennius Schöpfer des Wortes und der Formel *ductores Danaum* (in Nachbildung von Homers *Δαναῶν ἡγήτορες* A 816), in welcher Lukrez 1, 86 und Vergil Aen. 2, 14 zusammentreffen. Livius hat das Wort erwartungsgemäß nur in der ersten Dekade, wo bei ihm Ennianismen zu vermuten sind. – *ductor* ist also nicht eine aufgehöhte Form für *dux*, denn dieses war damals noch unbrauchbar im Sinne von *imperator*: es ist im Altlatein nur bezeugt als *οδηγός*, Enn. ann. 441 *dux ipse vias*, übertragen Plaut. Pseud. 447.

³¹ *certum facere* auch zweimal bei Plautus, Pseud. 18, und in anderer Verwendung, 1097.

³² *differitas* in Anlehnung an metrisch unbrauchbares (*dis-)**similitas*; *pestilatas* für *-entia* nach *differitas* für *-entia*. Vgl. Leumann-Hofmann Lat. Gr. § 166a, § 167, 2b β.

³³ *nāvita* ist eine innerhalb des Lateins unerklärbare Ableitung von *nāvis*; *nauta* ist nicht daraus synkopiert, sondern ist entlehntes gr. *ναύτης*; also kann *navita* nur eine etymologisch verdeutlichende Umgestaltung von *nauta* sein, möglicherweise in Anlehnung an *navigare* gebildet; vgl. später *navifragus* Verg. für älteres *naufragus*. Der Schöpfer von *navita* mag Ennius gewesen sein oder ein alter Tragiker; bezeugt ist es zuerst bei Plautus Men. 226 und Cato (bei Fest. s. v.), dann in einer Tragikerübersetzung von Cicero (Tusc. 2, 23) und bei den Dichtern seit Catull 64, 174 und Lukrez 5, 223.

³⁴ Zu *-men* für *-mentum* vgl. Norden, Enn. u. Verg. 27².

³⁵ Zu *-eus* im Hexameter vgl. Leumann-Hofmann 205f.; Bednara, Archiv für lat. Lexikogr. 15, 228; Norden zu 6, 281.

³⁶ Zu poetischem *-idus* vgl. Leumann-Hofmann 225.

³⁷ *victricia (arma)*, nicht Form eines Adjektivs **victricius*, sondern Ntr. pl. nach der 3. Dekl. von dem Femininum *victrix* (!), ist von Vergil geschaffene Nachbildung zu *felicia arma*, Fr. Skutsch Kl. Schr. 314ff. (= Archiv für lat. Lexikogr. 15, 39ff.); vgl. J. Wackernagel, Vorles. über Syntax II 54.

³⁸ *gaza -ae f.*, gr. *ἡ γάζα* ‘persischer Königsschatz’, dann allgemeiner ‘königliche Schätze’, ist im Latein kein speziell poetisches Wort; man trifft es bei Cicero und Historikern. Die bekannteste Stelle bei Vergil ist Aen. 1, 119 (beim Schiffbruch) *apparent rari nantes in gurgito vasto, / arma virum tabulaeque et Troia gaza per undas*; wem das Wort *gaza* nicht vertraut ist, der wird durch die vorangehenden Plurale des Verbums und der anderen Subjekte dazu verleitet, es als Ntr. pl. aufzufassen. So begegnet es bei Dracontius Orest. 290 *Troica gaza reportat*, auch bei Coripp. Also die neue Flexion beruht auf irrtümlicher grammatischer Analyse der Vergilstelle. Vgl. Thesaurus s. v. – In ganz gleicher Weise erklären sich die späten Ntr. pl. *aethera* und *æra* aus literarischer Abhängigkeit von Vergil, genauer aus der Befolgung von grammatischen Regeln, die auf Schulerklärungen der Aeneis beruhen, durch die Dichter: Anthol. 736, 22 *clara per aethera vivas*, Ven. Fort. Mart. 3, 424 *longinqua per aethera usw.*; zur Umdeutung verleiteten Verse wie Verg. Aen. 8, 526 *tubae mugire per aethera vagor* (nach Enn. ann. 531 *clamor ... per aethera vagit*). Erst der gallische Rhetor Ennodius wagte daraufhin in seiner hochkünstlichen Prosa auch einen neutralen Singular *aether* zu gebrauchen (Thes. s. v. 1149, 45), so *aether ... arundo proscindit*, als Singular zu dem pluralisch aufgefaßten Verg. ge. 1, 406 (*avis*) *secat aethera pennis*. Das Neutr. und die 3. Dekl. waren für die Grammatiker indiziert durch das syntaktisch gleich gebrauchte *per aequora* neben *aequore* und *aequor*. – Die Akkusative *aethera* und *æra* wurden von Cicero Lukrez und Vergil fast gleich gebraucht, Verg. Aen. 1, 300 *per æra*, Cic. Arat. 47f. *ales Avis ... geminis secat aera pennis*. Entsprechend hat wiederum neben anderen auch Venantius Fortunatus *æra* als Ntr. pl. (Thes. s. v. p. 1047, 8ff.), und ebenso trat daneben ein Neutr. sing. *ær* (Thes. l. c. Zeile 1).

³⁹ Die Vorgeschiede von **inhospitus* hat J. Wackernagel, Vorles. über Syntax II 55 in den Hauptlinien gekennzeichnet. Zu *cliens* und *hospes*, bei denen eine charakterisierte Femininform kaum zu entbehren war, wurden schon in vorliterarischer Zeit die anomalen Motionsfeminina *clienta* und *hospita* gebildet; beide sind bei Plautus wohl bezeugt. Das ist die Ausgangssituation. Die Dichtersprache seit Vergil (dem alle folgenden Beispiele entnommen sind) verwendet das Fem. *hospita* auch neben Ortsbezeichnungen,

zunächst nur in Prosopopoeie *o terra hospita* (wohl nach einem gr. ξένη χθών, γῆ Soph. O. C. 1256, 1705), dann aber mit Umdeutung der substantivischen Apposition in ein adjektivisches Attribut; denn die gleiche Form wird auch als Ntr. pl. verwendet neben *aequora*; wohl gemerkt, es existieren vorläufig noch keine anderen Kasusformen als die auf -a. Daß eine Umdeutung zum Adjektiv erfolgt war, lehrt noch einwandfreier die nur bei einem Adjektiv mögliche Bildung einer negierten Form, die in genau gleicher Verwendung auftritt, einerseits *inhospita Syrtis*, anderseits plur. *inhospita saxa*. Der ungezwungene Gebrauch bei Vergil macht nicht den Eindruck, es seien alle vier Neuerungen erst von ihm vollzogen worden; mindestens *o terra hospita* wird älter sein.

⁴⁰ Von *fluentum* ‘Strömung’ ist vor Apuleius eine Singularform nur einmal belegt, im Homerus latinus (Silius) 783 *iuvem ... Xanthi lāvēre fluento*; das Vorbild ist Verg. Aen. 4, 143 *Xanthique fluenta*. Bis auf Apuleius ist auch vom Plural nur die Form auf -a bezeugt, immer im Versende, Luer. 5, 949 *umori(s) fluenta*, Verg. Aen. 6, 327 *rauca fluenta* (sc. *Cocytii*), ge. 4, 369 *Aniena fl.*, Aen. 12, 35 *Thybrina fl.*, bei Sil. *Ticina* und *Thrasymenna fl.*; Catulls *fluentisonus* läßt sicher vermuten, daß *fluenta* älter ist als Lukrez. Bei solcher Bezeugung stammt es aus den Annalen des Ennius. Morphologisch aber kann dieses «Monoptoton» *fluenta* nur neutrale Pluralform des Part. *fluens* sein, genau wie das *silentia (loca)* des Laevius (bei Gell. 19,7, 7), eine archaische Form für *fluentia*, wie das -um für -ium im Gen. pl. der Partizipien wie *cadentum*. Vgl. Leumann-Hofmann 196 lit. aa; zu *silentia* auch 257 oben, 329 Mitte. – Der weitere Gebrauch von *fluentum* ist ein Musterbeispiel dafür, wie ein vergilisches Wort durch den Grammatikunterricht in die spätere Prosa Aufnahme findet; die Belegreihe im Thesaurus ist unmißverständlich.

⁴¹ Von dem bei Dichtern als Ersatz für *impetus* -as gebrauchten Substantiv *impes* -etis ist fast nur bezeugt der Ablativ *impete* für das metrisch unmögliche *impetū*, nämlich durch Gellius 19, 7, 7 für Laevius mit *magno impete*, dann bei Lukrez 14mal, meist im 6. Buch (138–334), darunter 13mal im 5. Daktylus und hierbei als Versausgang je 2mal *i. tanto* und *i. miro*, je einmal *i. magno* und *i. recto*; nachher vereinzelt bei Ovid, Silius, Statius und späten Dichtern. Allein Lukrez braucht ein einziges Mal auch den Genitiv, 6, 327 *impelis auctum*; als Nominativ dient ihm (neben *vis*) das normale *impetus*, z. B. 6, 128; 337, wie schon dem Ennius, ann. 386 al. Man darf aus diesem Gebrauch auf einen Versausgang *impete magno* bei Ennius schließen. Morphologisch ist ein Wurzelnomen *impes* als Maskulinum undenkbar. Die neue Ablativform *impete* ist vermutlich eine für den Hexameter geschaffene »heteroklitische« Singularbildung zum Plural *impetibus* (von *impetus*; belegt nur Luer. 1, 293), etwa nach dem (ennianischen, Norden zu 6, 15) Vorbild von *praepetibus pennis* und *praepete ferro*. Also erste Ersatzform für *impetu* ist *impetibus*, zweite nur indirekt, vom Plural aus, *impete*. Vgl. Leumann-Hofmann 200 oben.

⁴² *ales* -itis ‘Vogel’ hat als Gen. pl. im Hexameter für die unverwendbare Form *alitum* eine »heteroklitische« Form *alituum*, äußerlich nach der 4. Dekl.; sie ist beschränkt auf Lukrez mit fünf Stellen, Vergil mit einer, und auf einige spätere Dichter. Der alte Gebrauch ist folgender: Luer. 5, 1039 *a. ... genus*; 5, 801 und 1078 *genus a. variaeque volucres*; 6, 1216 *a. genus atque ferarum*; Verg. Aen. 8, 27 *a. pecudumque genus*; und schließlich Luer. 2, 928 *ova / ... alituum*. Danach ist die Form geprägt in der Wendung *alitum genus*, allenfalls *genus alituum*, unzweifelhaft von Ennius. Aber was ist es für eine Form? Neben *genus* kann ebensowohl ein Gen. pl. wie ein Adjektiv stehen, Ennius braucht beispielsweise *genus altivolantum* und *genu(s) pennis condecoratum*; nach meiner Meinung ist von Ennius nach dem Nebeneinander von *praepes perpes* und *perpetuus* zu *ales* (das Accius als erster bezeugt, und zwar als Adjektiv: *angues ingentes alites*) ein *genus alitum* ‘das geflügelte Geschlecht’ geschaffen worden. Die Grammatiker aber interpretierten *alitum* als Gen. pl., daher der Gebrauch bei Lukrez und Vergil. Vgl. Leumann-Hofmann 261 lit. d; auch Ernout-Millet Dict. Et. s. v. *ala*, Debrunner Idg. Forsch. 46, 88.

⁴³ Eine fast unbegreifliche Fehlinterpretation einer Vergilstelle, dazu schon in früher Kaiserzeit, entdeckte ich bei Valerius Flaccus. Statt *noctem agere, exigere* gebraucht er, sprachlich ganz unverständlich, den Ausdruck *noctem egerere* ‘die Nacht (sorgenvoll usw.) verbringen’, nur in passiver Form: 5, 298 *tristior at nunquam tantove parentibus ulla / nox Minyis egesta metu*; 8, 454 *tota querellis / egeritur questuque dies*. Wie kommt er dazu? Wir lesen Verg. Aen. 6, 514 *namque ut supremam falsa inter gaudia noctem / egerimus, nosti* ‘denn wie wir die letzte Nacht unter falscher Freude verbrachten, weißt du’. Natürlich ist dieses *egerimus* Konj. perf. zu *ago egi*. Aber die Interpretation als Ind. prae. zu *egegere* ist antik, Gloss. II 370, 36 διάγω ἀρτὶ τοῦ διατοίβω · dego ... egero: *falsa inter gaudia noctem egerimus*. Und rein grammatisch ist sie sogar ohne Anstoß, bei Vergil ist in indirekter Frage neben dem Konjunktiv auch der Indikativ wohlbezeugt, 6, 614 *inclusi poenam exspectant. ne quaere doceri / quam poenam, aut quae forma viros fortunaque mersit* (vgl. Norden zur Stelle). Inhaltlich aber steht die unter schwerer Furcht verbrachte traurige Nacht einer

unter falschen Freuden verbrachten so nahe, wie man es für literarische Abhängigkeit verlangen darf. – Wem diese Deutung von *nox ... egesta metu* und *querellis / egeritur ... dies* nach Vergils *ut ... noctem / egerimus, nosti* allzu ungeheuerlich vorkommt, der sei erinnert an einen Bericht, der uns zufällig lehrt, was den Grammatikern an flüchtiger oder abstruser Interpretation durch Nichtbeachtung der Satzstruktur zuzutrauen ist. Gellius 6, 2 bewahrt uns diese instruktive Probe mit der Interpretation eines maskulinen Akkusativs (!) *cor* durch Caesellius Vindex in Enn. ann. 382 *quem creditit esse meum cor?*, das sei ‘*ecquale putat cor habere me?*’ Dabei lautete der vollständige Text: ‘der mutige Hannibal rät mir ab vom Kriege, er, den mein Herz für den stärksten Anrater zum Kriege hielt’, *quem creditit esse meum cor / suasorem summum ... belli*. Ähnliches findet man in Scholien und Kommentaren.

⁴⁴ Quintilian inst. 1, 5, 65–70 mit dem Abschlußurteil über die Komposita: *sed res tota magis Graecos decet, nobis minus succedit.*

⁴⁵ Vgl. Cordier 215ff.; Leumann-Hofmann 250 § 179.

⁴⁶ Sonstiges Vorkommen von *Diespiter*: Inschriften, Plautus in Formeln, Varro ling.; s. Mus. Helv. 2, 258⁴⁶.

^{46a} Zu *grates* vgl. Leumann Gnomon 13, 34f., Frisk Eranos 38, 26ff., Wistrand Eranos 39, 17ff.

⁴⁷ Zu *cuius -a-um* und zur Vergilstelle s. J. Wackernagel Vorles. über Syntax II 81.

⁴⁸ Das Zusammentreffen des romanischen Femininums **gaudia -ae* (frz. *la joie*) gerade in Gallien mit dem rein poetischen Plural lat. *gaudia* gestattet kaum eine andere Erklärung als die des »gesunkenen Kulturguts«.

⁴⁹ *ast* ist auch in Ciceros Briefen vereinzelt überliefert; unverständlich.

⁵⁰ Das Verhältnis der drei Formen ist folgendes (vgl. Thurneysen im Thesaurus): altlat. *dōnicum* aus *dōne quom* ‘bis wenn’; daraus *dōnec* seit Plautus, etwa wie *nōn* aus *nōnom*; künstlich *dōnique* zu *dōnec* nach *neque* neben *nec*.

⁵¹ Zu *gliscere* s. F. Sommer, Krit. Erl. 56ff.

⁵² Zu *cernere* für *certare* s. Gnomon 13, 31.

⁵³ Man denkt bei *comans* ‘behaarbt’ natürlich an lat. Umsetzung vom gr. (*χάρη*) *κομώωτες*; doch dann muß die Einführung lange vor Vergil liegen, da er es nicht auf Menschen anwendet. – Es gibt im Latein eine ganze Anzahl denominativer Formen auf *-ans* für und neben erwartetem *-atus*: wie *comans* neben *comatus* etwa *stellans* neben *stellatus*; auch *animans* neben *animatus*; die Erklärung bleibt noch zu suchen; bei *flammans* und *flammatus* ist das Nebeneinander weniger befremdlich. Vgl. auch Leumann-Hofmann 251 oben.

⁵⁴ Zum steigernden *per-* von *per-bene per-lubet* usw. s. M. Leumann, Festschr. J. Wackernagel 342f., zu *per-taesus per-osus* auch Glotta 29, 170f., zu *per-osus exosus* auch Norden zu 6, 435.

⁵⁵ Zu *torvus* s. Glotta 21, 198; erster Beleg Enn. ann. 76 *quem ... tam torviter increpuisti*

⁵⁶ Zu *fulvus* s. Glotta 21, 195.

⁵⁷ Zu *tonsa* ‘Ruder’ s. Ed. Schwyzer, Ztschr. f. vergl. Sprachf. 63, 53f.